

**Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:
Predigt zur Weihe der Ständigen Diakone¹
am 26. September 2015 im Dom "Zu unserer Lieben Frau" in München
*E-Datum: 2015, In: Diakon Anianus***

Biblische Texte:

Erste Lesung: Num 3, 5-9

Zweite Lesung: 1 Tim 3,8-10.12-13

Evangelium: Mt 20,25-28

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern,
liebe Weihekandidaten, liebe Familien der Weihekandidaten!

Sind Sie glücklich? Seid Ihr, liebe Weihekandidaten, jetzt glücklich? Diese Frage nach dem Glück, liebe Schwestern und Brüder, ist in dieser Intensität zwar immer wieder in der Menschheitsgeschichte gestellt worden, aber mit dieser Ausdrücklichkeit vielleicht erst in Lebensumständen, wo wir uns erlauben können zu wählen, zu entscheiden, unsere Lebensverhältnisse wirklich grundlegend zu verändern.

Deswegen gibt es mittlerweile auch eine Glücksforschung, und die Bundesregierung hat einen großen Bürgerdialog gestartet „Gut leben in Deutschland“. Die Bundeskanzlerin macht sich auf den Weg durch Deutschland, spricht mit den Menschen, ob es ihnen gut geht, ob sie glücklich sind. Die Politik möchte, dass die Menschen glücklich sind. Ist das nicht zu viel verlangt? Ein bisschen schon. Aber der Grundansatz, dass auch politisch Verantwortliche, dass auch gesellschaftliche Gruppen und wir alle mehr wollen, als einfach eine materielle Bedürfnisbefriedigung, dass im Menschen mehr steckt – das stimmt! Und es ist gut, dass wir darüber reden. Es ist gut, dass wir darüber sprechen, was das Glück ist, was unser Lebensziel ist, und wie wir uns ein erfülltes Leben vorstellen. Manche sagen dazu heute: ein gelingendes Leben. Wo möchte ich eigentlich hin? Was wäre eigentlich ein gutes Leben?

¹ Für die Drucklegung wurde die frei gehaltene Predigt zur Erleichterung der Lesbarkeit geringfügig bearbeitet.

Ich finde es gar nicht so schlecht, dass diese Diskussionen in den letzten Jahrzehnten an Schwung zugenommen haben, und dass damit auch deutlich wird, liebe Schwestern und Brüder, dass Menschen mehr wollen. Denn eines kann die Glücksforschung leicht feststellen, etwas, was uns nicht überrascht: Alleine kann man nicht glücklich sein. Der erste Zielpunkt des Glücks ist für viele die Familie. Einen Menschen zu finden, der mit mir geht. Eine Familie zu gründen, in der das Leben weitergegeben wird. Die überwältigende Zahl der Menschen in unserem Land bezeichnet das als einen Ort des Glücks, der Sehnsucht, dass es denn gelingen möge, dass es gut sei.

Und dann geht es darüber hinaus, liebe Schwestern und Brüder. Man kann nicht glücklich sein, man kann nicht wirklich zufrieden sein – auch das kann man dann in den Gesprächen und im Austausch feststellen –, wenn Menschen leiden. Wenn es irgendwo auf der Welt noch Menschen gibt, die ungerecht behandelt werden, die ausgebeutet werden, die auf der Flucht sind, die im Mittelmeer ertrinken, die keine Arbeit finden, die krank und schwach sind und niemanden haben, der ihnen beisteht. Das ist der nächste Schritt. Denken wir daran, was Papst Franziskus in seiner großen Enzyklika LAUDATO SI' geschrieben hat und auch gestern in seiner großen Rede vor den Vereinten Nationen gesagt hat. Er hat im Grunde die ganze Welt wachgerufen, dass es kein Glück gibt, wenn wir nicht alle in den Blick nehmen, wenn wir nicht alle mitnehmen, oder wenigstens versuchen, auf alle zu schauen. Besonders auf die Schwachen, auf die Unterdrückten, auf die, die keine Chance haben. Wie könnten wir sagen „ich bin glücklich, rundum glücklich“, und dabei die vergessen, die nicht einmal die Chance haben, diese Frage zu stellen? Liebe Schwestern und Brüder, das ist ein Aufruf der an uns ergeht! Gerade, wenn wir auf den Papst mit seiner Sendung, mit seinem Impuls und seinem starken Auftreten schauen.

Was hat das zu tun mit den sechs Diakonatsbewerbern? Auch sie, auch ihr, liebe Bewerber, seid auf der Suche nach dem Glück. Und ihr seid, so glaube ich, ein Stück weit diesen Weg gegangen, vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein. Was ist eigentlich die Erfüllung meines Lebens? Worauf läuft es zu? Das hat Sie zum Teil – ich weiß das ja aus den Gesprächen – seit Ihrer Jugendzeit begleitet. Und der Blick ging auf die Familie, auf das Glück, das Ihnen geschenkt wurde in der Gemeinschaft mit Ihren Frauen, mit den Kindern. Und doch war die Sehnsucht weiter gespannt, ging darüber hinaus auf die ganze Welt. Welche Sendung, welcher Auftrag, welches Leben wird mir geschenkt und aufgetragen im

Blick auf das Ganze der Welt? Denn wer den Blick, liebe Schwestern und Brüder, auf Gott richtet, der isoliert sich ja nicht von den Problemen der Welt, sondern der schaut auf den Gott, der uns alle anschaut und der der Vater aller Menschen ist. Aller Menschen! Diesen Schritt sind Sie gegangen in der Sehnsucht, ein erfülltes Leben zu führen, aber nicht für sich! Sie haben erkannt, dass die Erfüllung des Lebens nicht bedeuten kann: „Wie geht es mir? Habe ich mein Lebensziel erreicht?“ Sondern: „Wie finde ich das Glück, das das Glück aller Menschen mit einschließt, das andere nicht ausschließt, sondern einschließt?“

Und dieses Glück, liebe Schwestern und Brüder, finden wir wenn wir uns in die Gefolgschaft, in die Freundschaft, in die Jüngerschaft mit Jesus von Nazareth begeben. Das gilt grundsätzlich für jeden Getauften. Selbstverständlich! Denn alle sind wir zur Nachfolge berufen. Alle sind wir in die Gefährtschaft Jesu hineingerufen. Und bei ihm lernen wir, den Blick zu weiten. Bei ihm lernen wir, dass das Glück nicht eine exklusive Botschaft für mich ist, sondern dass ich nur das volle Leben, das wahre Leben, das unzerstörbare Leben finden kann, wenn ich mit ihm den Blick weite auf alle Menschen. Wenn ich mit ihm den Weg gehe in die Liebe hinein, die alles umfasst. Das kann nicht nur eine menschliche Liebe sein. Das ist die Liebe, die er uns schenkt, die er selber ist! Die uns geschenkt wird in der Gemeinschaft mit ihm in den Sakramenten, in der Gemeinschaft der Kirche. Aber auch in der Begegnung mit den Armen und Schwachen. Es ist derselbe Christus, der uns begegnet in der Heiligen Eucharistie und in den Kranken und Schwachen! Es ist kein anderer Christus – es ist derselbe!

Wer das einmal verstanden hat, liebe Schwestern und Brüder, der spürt, dieser Weg in die Erfüllung des Lebens kann nicht anders gegangen werden als mit ihm, der Himmel und Erde verbindet. Der uns auch über die Schwelle des Todes hinaus Hoffnung gibt und der alle Menschen einschließt. Der das Heil aller im Blick hat und der sagt: Wir können erst wirklich endgültig glücklich sein, wenn die Welt gerettet ist, wenn die Welt erlöst ist. Wenn alle Wunden der Welt geheilt sind, erst dann ist das Leben vollends glücklich und gelungen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Weihekandidaten! Diesen Weg sind Sie jetzt gegangen mit ihm den letzten Jahren, haben für sich deutlicher erkannt, dass Ihre besondere Berufung im Volk Gottes und für das Volk Gottes das Amt des Diakons ist, das sich in dreifacher Weise dann auch entwickeln kann. Das erste ist die Berufung – wir haben es in der ersten Lesung gehört: Der Stamm Levi wird gerufen. Eine Berufung bedeutet, ich habe etwas in mir, was ich nicht selber wegdrängen kann, was immer bleibt. Da ist ein Ruf, da ist eine Stimme, da ist ein Anspruch, da ist eine Herausforderung, der ich nicht ausweichen kann, wenn ich nicht mein

Lebensziel aus dem Auge verlieren will. Und dies haben Sie erfahren und das ist Ihnen geschenkt worden. Und darauf haben Sie Antwort gegeben, indem Sie gesagt haben: „Ich will versuchen, diesen Weg zu gehen und diesem Ruf zu folgen – und dem treu zu bleiben!“ Das zweite ist die Befähigung. Das haben wir in der zweiten Lesung gehört: Wie Paulus die Diakone beschreibt, was sie sein sollen. Darauf braucht man im Einzelnen gar nicht einzugehen. Es geht nur darum, deutlich zu machen – und das gilt auch für die Zukunft, auch für die Priester und für alle Mitarbeiter der Kirche –, dass Sie diese Befähigung auch wach halten. Mit der Diakonatsweihe ist sozusagen die Ausbildung, die Formation nicht beendet. Wir gehen weiter den Weg. Sie sind jetzt befähigt worden, durch Professoren, durch Begleiterinnen und Begleiter, durch Kurse, durch Studium, menschlich reifer geworden. Die menschliche Qualität musste geprüft werden, entwickelt werden. Aber bitte nicht dabei stehen bleiben! Das gilt für mich, wie für alle Menschen. Wenn wir sagen: „Jetzt ist es aber mal genug mit der Fortbildung!“, ist das gefährlich, oder: „Jetzt ist es genug mit Exerzitien! Ich hab so viele Exerzitien gemacht in meinem Leben! Jetzt muss es ja mal gut sein!“, dann haben wir nicht verstanden, dass diese Befähigung nicht einfach ein Besitz ist, auf dem ich ausruhen darf oder kann, sondern der weitergeführt werden muss. Das sagt Paulus auch den Diakonen. Und zum Schluss die Sendung, die uns im Evangelium in der Gestalt Jesu vor Augen steht. Nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zu geben als Lösepreis für viele. Diener sein. Diener bedeutet für Jesus: anderen helfen, damit sie ihr Glück, ihr Lebensziel, ihre Erfüllung, ihr unzerstörbares Leben finden. Alle Ämter der Kirche sind ja ausgerichtet auf das Volk Gottes, damit alle, Ihr alle Euer ewiges Heil, Euer unzerstörbares Glück, so würde ich es nennen, finden könnt. Der Diakon ist in besonderer Weise ausgerichtet auf die Armen und Schwachen. Darauf, den Gemeinden zu helfen, dass sie diesen Blick nicht verlieren. Gerade jetzt in diesen Tagen und Wochen dürfen wir das auch dankbar feststellen – wie viele Pfarreien, Gemeinschaften, Gruppen, Institutionen in und außerhalb der Kirche entdeckt haben, was die Agenda der Flüchtlinge für sie auch bedeutet: eine neue Herausforderung, ein neues Aufbrechen im Blick auf die Schwachen, auf die Armen, auf die, die benachteiligt sind und die bedrängt sind. Der Diakon ist sozusagen der Beauftragte vom Bischof her - von mir her -, in die Pfarreien hinein zu helfen, dass die Pfarreien diese Ausrichtung auf die Armen nie vergessen. Vergesst die Armen nicht! Wo die Armen an Leib und Seele nicht im Blick sind, ist eine Gemeinde, eine Pfarrei, eine Gemeinschaft auf dem falschen Weg.

Und die Diakone sind die Diener des Altars! Denn von hier aus wird das Herz geöffnet, von hier aus wird die Sehnsucht nach dem unendlichen, unzerstörbaren Glück auf den Weg

gebracht. Von der Feier des Todes und der Auferstehung Jesu her leben wir, hoffen wir, glauben wir, lieben wir, gehen wir in unseren Alltag hinein, wenden wir uns den Armen zu, jeder an seiner Stelle, jeder mit seiner Aufgabe.

Liebe Diakonatsbewerber, so dürfen Sie heute tatsächlich einen glücklichen Tag erleben! Es ist nicht der letzte Tag, der endgültige Tag. Aber es ist ein Wegabschnitt der Ihnen deutlich machen soll: Sie sind auf dem Weg in das unzerstörbare Glück ein Stück weiter gekommen, weil Sie dem zugestimmt haben was der Herr mit Ihnen vorhat, was er von Ewigkeit her wollte und was er jetzt mit Ihnen ins Werk setzt. *Amen.*